

**Barthold Heinrich Brockes - Irdisches Vergnügen in Gott (1721-1748).
Gedichte: „Die Erde“, „Die Luft“, „Der große Zikel“**

In Barthold Heinrich Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott. Naturlyrik und Lehrdichtung*, Hamburg, Bd. II (1734), pp. 227-251; 272-298, Bd. VI (1739), p. 531.

Parole chiave: ecologia, ciclo vitale, catastrofe, Gedankenexperiment

Tratte dalla grande raccolta enciclopedica di poesie di Brockes *Irdisches Vergnügen in Gott*, *Die Erde* (La terra) e *Die Luft* (L'aria) sono poesie relativamente lunghe che si confrontano con la funzione dei due elementi negli scambi ciclici che caratterizzano la vita della natura. Il terzo componimento *Der große Zirkel* (Il grande circolo), più breve, descrive questa ciclicità nell'ottica di una continua caduta e di una tensione verso la dissoluzione degli elementi.

Il testo di Brockes è caratterizzato da una strategia volta a minare la centralità del soggetto conoscente, e apre così alla possibilità di un'osservazione non antropocentrica della natura. Inoltre, il tema centrale della ciclicità degli scambi tra elementi naturali è inserito a sua volta in un complesso legame tanto con eventi improvvisi e catastrofici quanto con processi di lenta modifica dell'ambiente – tra i quali non manca l'azione dell'essere umano.

Bibliografia essenziale

- Heinrich Detering, *Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt*, Wallstein, Göttingen 2020, pp. 125-160.
- Barthold Heinrich Brockes, *Irdisches Vergnügen in Gott. Naturlyrik und Lehrdichtung*, hrsg. v. Hans-Georg Kemper, Reclam, Stuttgart 1999.

Barthold Heinrich Brockes
Irdisches Vergnügen in Gott (1721-1748)

Die Erde

1.

Wenn wir zu besehn beginnen,
Worauf unsre Welt beruht;
Fallen gleich in unsre Sinnen
Erde, Wasser, Luft und Gluht,
Die wir, weil wir sie nicht kennen,
Die vier Elemente nennen:
Da doch, wenn mans recht ermisst,
Alles stets in allem ist.

2.

Aber dieß noch ausgesetzt,
Und der Ordnung nach zu gehn,
So man für die beste schätzt,
Lasset uns die Erde sehn,
Nicht nach ihren Königreichen,
Ländern, Städte, Flöß- und Teichen,
Sondern die Beschaffenheit
Ihrer Gröss' und Festigkeit.

3.

Daß, nebst vielen andern Kreisen,
Sie auch ein Planete sey,
Stehet leichtlich zu erweisen,
Denn sie hat so mancherley
Eigenschaften, Kräft' und Gaben,
So die andern Irrstern' haben.
Die sind fest und sonder Licht;
Sie ist dunckel, hart und dicht.

4.

Es mag nicht geleugnet werden,
War auch schon den Alten kund,
Daß der grosse Bau der Erden
Und sein Klumpe Circkel-rund.
Aus des Mondes Finsternissen
Kann mans überzeuglich schliessen,
Drin sie nehmlich bey der Nacht
Einen runden Schatten macht.

5.

Hieraus dienet wohl zu mercken,
Daß des Höchsten Wunder-Hand,
Wie in allen Seinen Wercken
Unergründlichen Verstand,
Auch in dieser Ründe, zeigt.
Was vollkommen rund gebeuet,
Ist, nach Ordnung der Natur,
Die vollkommenste Figur.

6.

Alle Theil' in einem Kreise
Sind in einer gleichen Ruh,
Sencken sich auf gleiche Weise
Nach dem Mittel-Puncte zu,
Wodurch sie einander nützen,
Sich zwar drenge, doch auch stützen,
Daß die grosse Last der Welt
Sich so in sich selber hält.

7.

Ferner dienet diese Ründe,
Daß, wenn etwa Meer und Fluth
Aufgebracht durch Sturm und Winde,
Es viel minder Schaden thut;
Sondern es muß gleich mit Haufen
Von der runden Erde laufen;
Weil die Welt sonst von dem Meer
Schon vorlängst verschlungen wär'.

8.

Nichts, als grauser Berge Thürme,
Würden, nicht für Thier' allein,
Auch für Menschen, für Gewürme,
Sämtlich unersteiglich seyn,
Falls die Welt, mit ihrer Schwere,
Statt der Ründe, eckicht wäre.
Ja sie könnte sich nicht drehn,
Noch in gleicher Wage stehn.

9.

Vier und funfzig hundert Meilen
Ist der Umkreis unsrer Welt,
Der, wenn wir den Durchschnitt theilen,
Siebzehn hundert zwanzig hält,
Die, vermehrt mit beyden Zahlen,
Auf neun tausend tausend mahlen
Zwey mahl hundert tausend acht
Und noch achtzig tausend macht.

10.

Dieses ist der Erden Fläche
Gröss', und ihrer Meilen Zahl.
Die begreift Flüsse, Bäche,
Meere, Wüsten, Berge, Thal,
Inseln, Klippen, Aecker, Wälder,
Reiche, Städte, Wiesen, Felder,
Das verbrannt- und kalte Land,
Was bekannt und unbekannt.

11.

So groß ist die äuss're Seite
Unsrer Welt, wenn man sie misst,
Welche bey der innern Weite
Noch nicht zu vergleichen ist.
Denn wenn ich die gantze Grösse
Mit des Durchschnitts Sechstheil messe,
Uebertrifft sie jene Zahl

Noch viel tausend tausend mahl.

12.

Wenn die Ründe dieser Erden
Und die unterird'sche Welt
Könnte flach gemachet werden,
Zu Provintzen, Wald und Feld,
Und sich deren Dick' und Tiefe
Auf zwo Teutsche Meil' beliefe;
So wüchs' ihre Gröss' und Zahl
Hundert drey und viertzig mahl.

13.

Ist es also zu erweisen,
Daß der Bauch der Unter-Welt
Noch zu so viel Erden-Kreisen
Raum in seiner Schooß enthält.
Wer begreift nun mit den Sinnen
Eigentlich des Raums von innen
Zustand und Beschaffenheit,
Grösse, Weit' und Festigkeit?

14.

Welcher Geist wird wohl verstehen,
Welcher Witz ermisst den Platz?
Welche Klugheit kann ersehen
Den daselbst verschloss'nen Schatz?
Nein, kein Sterblicher ergründet,
Was sich da verdeckt befindet,
Und kein Mensch kömmt auf die Spur
Der verborgenen Natur.

15.

Viele trachten zu verheelen,
Daß sie nichts davon verstehn;
Drum sie freventlich erzählen,
Lästern, und sich nicht entsehn,
Gröblich so heraus zu plumpen:
Unser Erd-Kreis sey ein Klumpen,
Worin, ausser Sand und Stein,
Nichts könn' anzutreffen seyn.

16.

Da doch bloß die äuss're Rinde
(Wessen man sich auch vermisst)
Noch von keinem Menschen-Kinde
Jemahls durchgegraben ist.
Keinem ist es noch gelungen,
Daß er tiefer eingedrungen,
Als vielleicht zum halben Theil
Einer Teutschen Viertel-Meil'.

17.

Wollte man dem widersprechen,
Weil ein Bergwerck tiefer geht;
Rechne man: Daß von den Flächen
Unsre Rechnung hier entsteht,
Und nicht von der Berge Gründen:

Weil wir mehrentheils befinden,
Daß man nur Metalle gräbt,
Wo sich ein Gebirg erhebt.

18.

Sehn wir also, daß die Gräfte,
Daß der allertiefste Schacht,
Daß der Hölen Tief' und Klüfte,
Die so wohl der Mensch gemacht,
Als der selbst zerborst'nen Schlünde,
Von der Erden äuss'rer Rinde
Nicht den zehnten Theil durchdringt,
Wie unglaublich es auch klingt.

19.

Sprecht, wie würd' es sich doch schicken,
Wenn ein Fürst sein Fürstlich Haus
Nur von aussen wollte schmücken,
Und nur Koth, Staub, Stein und Graus
In die Zimmer tragen hiesse,
Sie nicht sehn, noch brauchen liesse?
Eben so ist es bestellt
Mit der unterird'schen Welt.

20.

Viel Verständige vermeynen
Daß wir einer innern Welt
Hohl, wie uns die Himmel, scheinen:
Daß des Himmels hohles Zelt
Oben so, wie unser Erde,
Rund sey, und bewohnet werde,
Daß der Wechsel in die Höh'
Ins unendliche gescheh'.

21.

Daß der Schöpfer aller Sachen
Durch die wirckende Natur
Nichts vergeblich wollen machen,
Zeiget jede Creatur;
Kann daher vom Grund der Erden,
Festiglich bewiesen werden,
Daß sie, wie die Ober-Welt,
Tausend Wunder in sich hält.

22.

Wie ich nun auf unsrer Fläche
Winde, Wolcken, Regen, Schnee,
Seen, Felder, Berge, Bäche,
Kräuter, Thier' und Wälder seh;
So sind in der Erden Rinden
Mit Verwund'runge auch zu finden,
Gleichwie droben, Dunst und Fluth,
Ja so gar Blitz, Dampf und Gluth.

23.

Hier sind in der grösten Menge
Schwefel-Adern, Kieß, Metall,
Eisen- Bley- und Kupfer-Gänge,

Ertz, Cinnober, Berg-Krystall,
Marmor-Gruben, Silber-Minen,
Chrysolithen und Rubinen,
Bunte Steine, güld'ner Sand,
Ja Smaragd und Diamant.

24.

Spalten, Gänge, Hölen, Grüfte
Bald von Erde, bald von Stein,
Schlünde, Löcher, Ritzen, Klüfte,
Welche theils verschlossen seyn,
Theils sich bis zur Fläch' erstrecken,
Und sich unserm Aug' entdecken,
Wasser, das im Duncklen fliesst
Und des Tages nie genießt.

25.

Flüsse, die mit starckem Sausen,
Mit abscheulicher Gewalt,
Und mit stürmerischem Brausen
Aus dem duncklen Aufenthalt
Ihrer hohlen Schlünde schiessen,
Wirbel, die im Circkel fliesen,
Deren Macht sich drehend schwingt,
Und, was sie berührt, verschlingt.

26.

Heisse Dünste, dunckle Flammen,
Feuriger verzehr'nder Duft,
So die Theilchen treibt zusammen
Von der Schwefel-reichen Luft,
Und mit solcher Macht und Krachen
Dieser Luft sucht Luft zu machen,
Daß oft mancher Ort der Welt
Bricht und in den Abgrund fällt.

27.

Da wann Gluth und Fluht sich mischen,
Und aus deren Streit und Kampf
Mit ergrimtem Rauschen zischen
Dünste, Blähungen und Dampf,
Sich ein Sturm und Wirbel zeuget,
Dessen Wüten aufwärts steigt,
Alles, was er trifft, verheert,
Und das unterst' oben kehrt.

28.

Kurtz, es ist der Bauch der Erden
Gantz mit Wundern angefüllt,
Und kann nicht gezählet werden,
Was ihr dunckler Schooß verhüllt.
Viele Weisen, die drauf achten,
Und die Seltenheit betrachten,
Geben gantz erstaunet für,
Sie sey ein beseeltes Thier.

29.

Dem zu Folge sie denn schliessen,

Dieser Ströhm' und Quellen Fluth,
Die sich durch die Welt ergiessen,
Sey des Erden-Cörpers Blut,
Welches in sehr grosser Menge
Durch die vielen Wasser-Gänge,
Als durch so viel Adern, dringt,
Und der Welt die Nahrung bringt.

30.

Wie das Hertz die lauen Säfte,
So ihm stetig eingeflösst,
Durch uns unbekannte Kräfte
Bald empfängt, bald von sich stösst;
So sey in des Meeres Gründen
Solch ein Welt-Hertz auch zu finden,
Das sich eben so bewegt,
Und uns Ebb' und Fluth erregt.

31.

Ihres Cörpers Fleisch soll Leimen,
Ihre Knochen, Fels und Stein,
Und das Laub auf Sträuch- und Bäumen
Ihre Zier und Haare seyn;
Unsre Luft, die aus dem Boden
Stetig duftet, sey ihr Oden;
Ihr Geseufz' sey Sturm und Wind,
So man oft mit Furcht empfind't.

32.

Dies' und andere Gedancken
Sind zwar Anfangs anzusehn,
Als ob sie aus allen Schrancken
Der vernünft'gen Schlüsse gehn.
Denn solch einer Last das Leben
Geist und Sinne zuzugeben,
Die todt scheint, wie Holz und Stein,
Scheinet lächerlich zu seyn.

33.

Aber daß die Welt nicht gehet,
Daß sie keinen Schritte thut,
Daß sie nicht auf Füßen stehet,
Daß sie, wie es scheint, ruht,
Und ihr seltenes Bewegen
Ist dem Satze nicht entgegen,
Der so grosse Kreis der Welt
Sey ein Thier, wie schon gemeld't.

34.

Kann man auch mit Recht verneinen,
Daß die Schnecke sich nicht regt,
Ob sie gleich sich nicht mit Beinen,
Und fast unvermerckt, bewegt?
Allen Fischen fehlts an Füßen;
Doch steht daraus nicht zu schliessen,
Daß sie, weil sie sonder Bein,
Keine Thiere können seyn.

35.

Sollten wir, die wir die Erden
Voller Vorurtheil besehn,
Nicht betrogen können werden,
Und im Urtheil uns vergehn?
Bloß weil keiner je gespüret,
Wie und wann die Welt sich rühret;
Folgern wir zum Tag hinein,
Sie müß' unbeweglich seyn.

36.

Gleich der Laus, so auf der Stirne,
Als auf einer Kugel, läuft,
Und die doch vom nahen Hirne
Das geringste nicht begreift,
Sondern (falls sie dächte) dencket,
Daß nur sie sich regt und lencket,
Und das Haupt, wie wir die Welt,
Unbeweglich glaubt und hält.

37.

Da doch gegen unsre Grösse
Eine Laus noch nicht so klein,
Als wir armen Erden-Klösse
Gegen unsern Erd-Kreis seyn.
Sollten wir denn auch nicht können
Uns vom Pfad der Wahrheit trennen,
Da wir wircklich oft geirrt,
Wann der Zweifel uns verwirrt?

38.

Können wir den Sinnen trauen?
Müssen wir uns öfters nicht
Vom Geruch betrogen schauen?
Triegt nicht oftmahls das Gesicht?
Kann man es nicht klar beweisen,
Wenn wir auf dem Wasser reisen?
Scheints nicht, daß wir stille stehn,
Und die Ufer rückwärts gehn?

39.

Ein recht langsames Bewegen
Kann der Menschen Aug' nicht sehn,
Und ein gar zu schnelles Regen
Kann es gleichfalls nicht verstehn.
Lasst (ein Beyspiel beyzubringen)
Nur ein brennend Hölzgen schwingen!
Wird der regen Spitze Schein
Nicht ein stiller Circkel seyn?

40.

Auch die schärfsten Augenblicke
Können nicht durch Körper gehn,
Sondern prallen gleich zurücke,
Weil sie nur den Umkreis sehn,
Ja, der Umkreis selbst verschwindet,
Und die seh'nde Kraft erblindet,

Wenn die Sonne sich verhehlt,
Und ihr Glantz den Augen fehlt.
41.

Aefft nicht öfters unser' Ohren
Ein Geräusch, ein Wiederhall?
Wer die Däuing hat verlohren,
Dem schmeckt Honigseim wie Gall'.
Wer mit einer Kugel spielt,
Und mit doppeln Fingern fühlet,
Lernt, da ihm deucht eins wie zwey,
Daß auch Fühlen trüglich sey.

42.
Zeigen also unsre Sinnen,
Die nach aller Augenschein
Unsers Witzes Lehrerinnen,
Des Verstandes Meister, seyn,
Daß wir nicht einmahl erlesen,
Auch des kleinsten Körnchens Wesen
Recht zu kennen, noch die Spur
Der drin wirkenden Natur.
43.

Da wir alles, was wir wissen,
Durch der Sinnen Sinnlichkeit
Fassen und begreifen müssen,
Wird man ohn' Vermessenheit
Sich nicht unbetrieglich nennen,
Und ohnfehlbar schätzen können,
Sondern glauben, daß vom Schein
Wir leicht zu betriegen seyn.

44.
Wer nun zweyerley Gedancken
In dergleichen Sachen hegt,
Und in ihm ein stetes Wancken
Wechsels-weise sich erregt,
Der wird weniger ja fehlen,
Solche Meynung zu erwählen,
Die von Gottes Gröss' und Pracht
Ihm den grösten Eindruck macht.

45.
Nun ist ja nicht zu verneinen,
Falls man es recht überlegt,
Daß es grössre Wunder scheinen,
Wenn man glaubet und erwegt,
Daß GOTT solche grosse Thiere
Hab' erschaffen und regiere,
Als wenn man den Kreis der Welt
Nur für einen Klumpen hält.

46.
Dieses aber ausgesetzt,
Lasst uns etwas näher gehn,
Und, wie uns die Erd' ergetzet
Und erhält, mit Ernst besehn,

Ihre Wirckungen betrachten,
So auf Frucht als Nutzen achten,
Wie sie uns die Kost beschert,
Uns erfreut, erquickt und nährt.

47.

Wann des Himmels Saamen fliesset,
Und in ihren milden Schooß,
Durch den Regen, sich ergiesset;
Grünet jeder Erden-Kloß.
Thal und Hügel, Wies' und Anger
Wird durchs feuchte Feuer schwanger,
Und gebiehret, durch das Naß,
Blüht' und Früchte, Laub und Gras.

48.

Die gebähren nachmahls wieder,
Wenn das Thier-Reich sie verzehrt,
Aller Thier und Menschen Glieder.
Ists denn nicht der Mühe werth,
Dieses Wunder zu erwegen,
Wie durch Wärm' und feuchten Regen
Aus der Erden unsre Kost,
Ja selbst Blut und Körper, sprosst?

49.

Sollte man mit Recht nicht können
Ochsen, Ziegen, Schaf' und Küh'
Küchen, welche wandeln, nennen,
Worin Gras, ohn' unsre Müh,
Distillirt wird uns zur Speise,
Welches sonst auf keine Weise,
Mühte man sich noch so sehr,
Für uns Menschen brauchbar wär'?

50.

Wird nicht, durch des Schöpfers Güte,
Unser' Erde wunderbar
Zweige, Knospen, Blätter, Blüthe,
Frucht und Saamen alle Jahr?
Thier und Menschen zu ernähren,
Muß die Erde stets gebähren.
Sie verjünet die Gestalt;
Alles wird, nur sie nicht, alt.

51.

Auch die unfruchtbarsten Plätze,
Ja die dickste Wüsteney,
Zeigen, durch verborg'ne Schätze,
Daß sie unerschöpflich sey,
Ihre Güter uns zu geben.
Wärme, Fruchtbarkeit und Leben
Zieht sie aus der Sonnen Gluth,
Etwa wie ein Schwamm die Fluth.

52.

Wer erstaunt nicht für Ergetzen,
Wer verstummet nicht für Lust

Bey der Erden Frühlings-Schätzen?
Scheint nicht unser Hertz und Brust
Sich für Wollust aufzublähen,
Wann wir riechen, schmecken, sehen,
Wie aus schlechtem Staub und Kieß
Blühte, Frucht und Laub entsprieß'?
53.

Denn das gantze Rund der Erden
Könn't ohn' ihre Festigkeit
Nicht von uns bewohnet werden.
Ohne die Beschaffenheit
Müsten wir zu Grunde sincken,
Ja im Koth und Schlamm ertrincken,
Da wir nun auf ihren Höhn
Ohn' Gefahr und Sorgen gehn.
54.

Wäre sie zu fest hingegen
Und nicht körnicht, feucht und naß;
Wüchsen, solcher Härte wegen,
Weder Bäume, Laub noch Gras.
Was da lebte, müste sterben,
Pflantzen, Thier und Mensch verderben.
Nehmet denn mit Danck in Acht
Unsers Schöpfers weise Macht!
55.

Wer begreift der Erden Kräfte,
Wer kann doch die Art verstehn,
Wie dergleichen Wunder-Säfte,
Durch so kleine Röhrchen gehn,
Durch so dünne Stengel steigen,
Solche schöne Farben zeugen,
Drob das Hertz recht wird entzückt,
Wenn man ihren Schmuck erblickt?
56.

Was nun ihr ursprünglich Wesen
Und den ersten Zeug angeht,
Ist wohl keiner so belesen
Und so klug, der recht versteht,
Wie der wahre Stoff der Erden
Kann und muß begriffen werden.
Keiner weis, begreift und kennt
Die Natur im Element.
57.

Dennoch, wann ichs recht besehe,
Scheinet dieses wahr zu seyn,
Daß ein Element bestehe
Nicht aus einem Zeug allein,
Sondern aus den dreyen Gründen,
So in der Natur zu finden,
Die ein Weiser kennen muß,
Schwefel, Saltz, Mercurius.
58.

Schwefel ist ein feurigs Wesen,
Voller Luft und Fettigkeit,
Deren Tugend auserlesen,
Herrlich von Beschaffenheit.
Dieser wircket unaufhörlich;
Weil sein Balsam unzerstörlich:
Dessen Saame, wenn er reift,
Leben, Wärm' und Licht begreift.
59.

Diese Wärme, Licht und Leben,
Welche jeder Creatur
Dauer samt dem Wesen geben,
Sind das Werckzeug der Natur,
Sind die Seelen aller Kräfte,
Sind die Flammen-reichen Säfte,
Deren unsichtbare Gluht
Ewig wircket, nimmer ruht.

60.
Daß nun dieser Schatz bestehe,
Und die feurige Natur
Nicht verbrenne, nicht vergehe;
Nährt der kräftige Mercur
Die sonst Nahrungs-losen Flammen.
Sind sie also stets zusammen,
Und ihr unauflöslichs Band
Mildert den zu starcken Brand.

61.
Diese der geschaffnen Dinge
Eingepflanzte Feuchtigkeit
Ist, daß sie durch alles dringe,
Aus dem ersten Stoff bereit,
Und die Lebens-vollen Säfte
Hegen so vollkomm'ne Kräfte,
Daß sie jedes Wesen tränckt,
Und ihm reiche Nahrung schenckt;
62.

So die eingebohrnen Flammen,
Als den wurzelichten Saft
Hält mit festem Leim zusammen
Des geschaffnen Saltzes Kraft,
Dessen trocknes Wunder-Wesen
Nur allein dazu erlesen,
Daß es Gluht, Fluth, warm und kalt
Unzertrennt zusammen halt'.

63.
Durch dieß Saltz besteht und währet,
Was der Schwefel zeugt und macht,
Und Mercur erquickt und nähret.
Alles, was hervor gebracht,
Könnte ferner nicht bestehen,
Sondern müste gleich vergehen,
Bünd' dieß Trockne der Natur

Nicht den Schwefel und Mercur.

64.

Diese sind der Zeug der Sachen,
Draus Natur, der Geist des Lichts.
Alle Dinge weis zu machen.
Nichts würd'; alles würde nichts,
Wären Wasser, Saltz und Flammen
Nicht stets unzertrennt zusammen.
Daß, was ist, beständig sey,
Macht dieß stets vereinte Drey.

65.

Aber das muß von der Erden,
Die man sehn und fühlen kann,
Nicht so roh verstanden werden.
In derselben findet man
Diesen Balsam eingepreget,
Den sie als Behalter heget,
Da die Theilchen nichts sonst seyn,
Als ein klein zerriebner Stein;

66.

Die sich Wunder-würdig fügen,
Und sehr enge, dicht und fest
Oeffters auf einander liegen,
Von dem innern Geist gepresst.
Wann die Winckel und die Ecken
An und in einander stecken,
Stammt aus der Beschaffenheit
Aller Körper Festigkeit.

67.

Tausend Bildungen zu nehmen,
Die man fühlet und erblickt,
Sich zu allem zu bequemen,
Ist der Erden Stoff geschickt.
Hundert-tausend-fach gestaltet,
Bald verjünget, bald veraltet,
Bald getrennt, bald vereint,
Daß er recht ein Proteus scheint.

68.

Was wir Elemente nennen,
Wird aus dieser Quell erzeugt,
Und man wird nicht leugnen können,
(Ob das Ansehn gleich betreugt)
Wenn sie recht betrachtet werden,
Dieser wahre Stoff der Erden
Sey ein Saltz, worin die Gluht
Untermischt ist mit der Fluth.

69.

Ob gleich Saltz die erste Stelle
In der Erden Körper hat,
Und was feucht ist oder helle
Nach ihm in geringerm Grad;
Sencket dennoch Feur und Wasser,

Da das heisser, dieses nasser,
So wie sie vermischt seyn,
Ihr den reinsten Saamen ein.
70.

Dieser Saame, der sich flösset,
Und in Schooß der Erden fällt,
Wo ihn kocht und fortwärts stösset
Der erwärm'nde Geist der Welt,
Daß er aufwärts auf der Erde
Ein besondrer Körper werde,
Zeuget alles, was entsteht,
Wächset, bauret und vergeht.

71.
Wie das aber recht geschehe,
Sieht man zwar, doch fasst mans nicht.
Ich aufs wenigste gestehe,
Daß mit hier die Kraft gebricht,
Und will lieber dieß bekennen,
Als mich von der Wahrheit trennen.
Denn nur Stoltz und Eitelkeit
Suchen falsche Dunckelheit.
72.

Also haben wir besehen,
Und, so weit es sich erstreckt,
Unsrer Erde Tief und Höhen,
Stand und Eigenschaft entdeckt.
Da nun alle Erden-Klöße
Von des Schöpfers Wunder-Grösse
Unzählbare Zeugen seyn;
Lasset auch uns Seiner freun!

73.
Sprich, verwildertes Gemüthe,
Kömmst dieß alles ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weisen Wesens, her?
Sprich: Verdienen solche Wercke
Nicht einmahl, daß man sie mercke?
Wers Geschöpfe nicht betracht't,
Schändet seines Schöpfers Macht.

74.
Wenn wir auf die Erde treten,
Wenn ihr fester Grund uns trägt,
Wird, den Schöpfer anzubeten,
Unser Geist mit Recht bewegt,
Da er folgend's Lied erfindet:
GOTT, der Du die Welt gegründet,
So lang' Erd' und Himmel steht,
Sey Dein ew'ger Nam' erhöht!

Die Luft

1.

Sehen wir der dünnen Lüfte
Grossen Kreis und weite Bahn,
Samt dem Wesen dieser Düfte,
Mit Verstand und Sinnen an;
Spürt ein reges Hertz aufs neue,
Wie sich recht die Seele freue,
Weil sie drin, für Lust entzückt,
Gott unsichtbarlich erblickt.

2.

Dieser unumschränkten Weite
Grentzen-losem Wunder-Reich,
Dieser Höhe, Gröss' und Breite
Ist kein' irdsche Grösse gleich,
Weil sie alle Dinge füllet,
Deckt, umgiebet und umhüllet,
Ja den gantzen Kreis der Welt,
Wie das Meer ein Fischlein, hält.

3.

Ihre Kraft, wie schwach sie scheint,
Ist dennoch unendlich groß,
Da sie Felsen selbst ensteinet
Ohne Schlag und ohne Stoß.
Stahl wird durch die Luft zerstöhret;
Marmor selbst durch sie verheeret,
Ja sie heisst mit Billigkeit
Ein Gewehr, ein Zahn der Zeit.

4.

Und dennoch sind ihre Theile
So behende, dünn und klein,
Daß, wie scharf der Augen Pfeile,
Sie doch nicht zu treffen seyn.
Ob sie gleich rings um uns spielen,
Kann man sie gleichwol nicht fühlen,
So daß zwischen Leib und Geist
Sie vielleicht ein Mittel heisst.

5.

Ihrer Grösse unerachtet
Scheint sie dennoch unsichtbar.
Wie genau man sie betrachtet,
Wird man ihrer kaum gewahr.
Dieß kann uns zur Lehre dienen,
Wenn wir uns so oft erkühnen,
Alle Dinge zu verstehn,
Da wir doch so wenig sehn.

6.

Dennoch kann man deutlich weisen,
Daß derselben Eigenschaft,
In den ausgedehnten Kreisen,
Aller ird'schen Körper Kraft,

Daß das Wesen aller Lüfte
Bloß aus Erd' und Wasser düfte:
Daß sie von so mancherley
Ein Geruch und Ausfluß sey.

7.

Worin Thier und Menschen leben,
Der, was athmet auf der Welt,
Nährt, erfrischt und darneben
Deckt, erfüllet und erhält.
Gar kein Feuer könnte brennen,
Nichts würd' einer hören können,
Nährte nicht so Ton als Gluht
Unsrer Lüfte zarte Fluth.

8.

Wie man solches klärlich siehet,
Wenn man sie von einem Ort
Durch die Luft-Pump' auswärts ziehet,
Daß die Flammen alsofort
Löschen, schwinden und vergehen.
Gleichfalls kann kein Ton entstehen
Für das menschliche Gehör,
Wenn ein Ort von Lüften leer.

9.

Dieses Wunder muß vor allen
Wohl erwegt seyn und bedacht.
Aller Stimmen Saiten Schallen,
Aller Töne süsse Macht
Werden in der Luft erzeugt,
Wenn sie sich in Circkeln beuget,
Und wie sich ein Wasser rührt,
So den Klang zum Ohre führt.

10.

Wer kann dieses Wunder fassen,
Daß sich einer Stimme Klang
So gar oft muß theilen lassen,
Da ein Wörtchen, ein Gesang
Dergestalt die Luft erreget,
Daß sie wallend sich beweget,
Und viel tausend Ohren füllt,
Was aus einem Munde quillt.

11.

Wie ein Prediger mit Worten
So die Lüfte treiben kann,
Daß, an vielen tausend Orten
Von viel tausend, jedermann
Sein gantz Wort zugleich empfindet;
Hat kein Mensch annoch ergründet.
Nur so viel kann man verstehn;
Durch die Luft muß es geschehn.

12.

Wenn ich dieses überlege,
Was für ungemeine Kraft

Unser Luft-Kreis in sich hege,
Und wie aller Pflantzen Saft,
Wie die Theil' aus allen Dingen
Sich beständig aufwärts schwingen,
Und in Luft verwandelt seyn;
Nimmt mich ein Erstaunen ein.

13.

Was wird nicht, durch Gluht und Flammen,
In die Luft hinein geschickt?
Wenn ein Holtz-Stoß fällt zusammen,
Wird nur wenig Asch' erblickt.
Alles andre wird verstäubet,
Und dem Luft-Kreis' einverleibet.
Alles, was der Brand verzehrt,
Wird, durch Rauch, in Luft verkehrt.

14.

Kurtz, fast alles, was entsteht,
Stammet aus der Lüfte Reich,
Und fast alles, was vergehet,
Senckt sich wiederum so gleich
In derselben weite Schlünden.
Welcher Mensch kann nun ergründen,
Welch ein Schatz, wie vielerley
In der Luft verborgen sey?

15.

Es vereint sich und verbindet
Mit der all durchgeh'nden Luft,
Was man auf der Erde findet.
Aller Körper Dunst und Duft,
Die sich, wenn sie etwa brennen,
Oder faulen, alsbald trennen,
Steigen in die Luft hinein,
Um mit ihr vereint zu seyn.

16.

Dünste, die aus grossen Seen,
Aus Morasten, aus dem Meer,
Oder aus der Erd' entstehen,
Lassen nie den Luft-Kreis leer.
Auch nebst des Salpeters Theilen
Sieht man Schwefel aufwärts eilen.
Alles, was man Körper heisst,
Zins't dem Luft-Kreis seinen Geist.

17.

Es erstaunet meine Seele,
Wenn sie ernstlich überlegt,
Was die unumschränckte Höle
Für ein Meer von Wunder hegt;
Wer es dencket zu ergründen,
Wird ein wahres Chaos finden,
Wie noch jüngst ein weiser Geist
Ein Chaotisch Reich sie heisst.

18.

Ist demnach der Kreis der Lüfte
Aller ird'schen Säfte Schatz,
Und der allgemeinen Düfte
Ungemessner Sammel-Platz.
Süsse, scharf- und bittre Säfte,
Saur' und saltzig-fette Kräfte
Stecken in den dünnen Höhn,
Die zwar groß, doch nicht zu sehn.
19.

Hier ein Beyspiel von zu geben,
Was für viele Körperlein
Müssen in den Lüften schweben,
Die uns unbegreiflich seyn?
Und die dennoch von den Hunden
Werden Wunder-voll empfunden.
Nimmer träfen sie die Spur,
Thät es nicht der Luft Natur.

20.
Daß die Luft, die uns umringet,
Und nur ein Geruch der Welt,
Uns nicht durch die Nase dringet,
Uns nicht in die Sinne fällt,
Kommt daher, weil gleich auf Erden
Wir der Luft gewohnt schon werden;
Weil man sie sogleich empfindt,
Wenn wir kaum gebohren sind.

21.
Wenn die Lüfte dünner wären;
Könnt' die Dünn- und Seltenheit
Unsre Lunge nicht ernähren,
Durch die linde Feuchtigkeit.
Könnte sie sich sehr verdicken,
Müsten Vieh und Mensch ersticken,
Ja der Sonnen Lebens-Schein
Würd uns dann geraubet seyn.

22.
Sie wirckt in den Elementen
Mit so sonderbarer Kraft,
Daß sie nicht bestehen könnten
Sonder ihrem Lebens-Saft.
Wasser fault, die Erde schwindet,
Wenn nicht jedes Luft empfindet.
Sie verlieren alsobald
Fruchtbarkeit, Kraft und Gestalt.

23.
Was sich aber sonst aus Dingen,
Welche riechen, aufwärts drenzt,
Und auf unsichtbaren Schwingen
Sich mit unsrer Luft vermengt,
Wird so bald von uns verspüret,
Als es unsre Nase rühret,
Die die Süß- und Bitterkeit

Wunderbarlich unterscheidt.

24.

Alle Luft, die um uns schwebet,
Ist zwar leib- und körperlich,
Doch sehr dünn und zart gewebet,
Und ihr Wesen dehnet sich.
So hieß *GOTT* sie sich bereiten,
Daß sie, starck sich auszubreiten
Und zu spannen, wär geschickt,
Sich verdünnet und verdickt.

25.

Wann sie Wärm' und Hitze spüret,
Spannt sie sich, und wird verdünnt:
Ist es aber kalt und frieret;
Wird, was ausgedehnt, geschwind
Wieder in sich selbst gedrückt,
Starck gedrenget und verdicket.
Hat sie also, wenn es kalt,
Einen kleinern Aufenthalt.

26.

Wunderbarlich ist ihr Wesen,
Wenn man recht mit Ernst bedenckt,
Was wir von ihr sehn und lesen.
So, wann sie uneingeschränckt,
Als auch, wann sie in der Enge,
Sieht man, an der Theilchen Menge,
Eine sonderbare Spur
Ihres Wesens und Natur.

27.

Wenn man Luft in ein Gefässe
Von Metall, das starck und fest,
Von geraumer Maaß' und Grösse,
Durch ein Werckzeug, drengt und presst,
Lässt sie sich so feste drücken,
Und so wunderbar verdicken,
Daß sie fühlbar, und so dicht,
Als ein Wasser am Gewicht.

28.

Da ein Körnchen Luft hingegen
Im Gefäß, das ausgeleert,
Durch ein wunderbar Bewegen
Sich viel tausendfach vermehrt,
Und sich rings auf allen Seiten
Unvermerckt weiß auszubreiten,
Daß es tausendmahl so klein,
Ja ein Nichts fast, scheint zu seyn.

29.

Alle Luft, die uns umschräncket,
Und den Erden-Kreis umfaßt,
Da sie sich stets abwärts sencket,
Drückt sich selbst durch eigne Last.
Daher wird durch ihr Gewichte

Unsre niedre Luft so dichte,
Daß sie leicht die obre trägt,
Der sie sich zum Grunde legt.

30.

Wie man denn gar deutlich spüret,
Daß die Luft auf allen Höhn
Ihre Schwere gleich verlieret.
Wenn wir auf Gebürgen stehn,
Kann kaum unsre Lung' und Magen
Solche dünne Luft vertragen.
So schnell, ja fast sichtbarlich,
Aendert unser Luft-Kreis sich.

31.

Kann man also leicht erweisen,
Daß die Luft nicht einerley,
Sondern in verschiednen Kreisen
Gleichsam abgesondert sey.
Wie denn dieß die Wolcken zeigen,
Die bald sincken und bald steigen,
Bloß nachdem sie dünn und feucht,
Frey, gepresset, schwer und leicht.

32.

Welches nicht geschehen würde,
Wenn die Luft stets leicht, stets schwer,
Und in allzeit gleicher Bürde
Jedes Orts vertheilet wär.
Alle müsten auf uns liegen,
Oder sämtlich aufwärts fliegen,
Wie nichts still im Wasser bleibt,
Sondern sincket oder treibt.

33.

Dieser Nutz ist unbeschreiblich.
Fiel der Wolcken Last herab;
Fünden wir unhintertreiblich
Ein beeistes plötzlichs Grab
In derselben Eingeweide.
Bäume, Felsen und Gebäude
Würden unter sich gedrückt,
Und was lebte, würd' erstickt.

34.

Da der weise *GOTT* hingegen
Durch die Luft sie droben hält,
Daß ihr Leib allein im Regen,
Und zwar tröpfelnd, abwärts fällt,
Und die Welt nicht überschwemmet.
Durch die Luft wird auch gehemmet,
Daß sie uns nicht näher stehn,
Sonst müst' man für Frost vergehn.

35.

Denn die Wolcken sind gezeuget
Bloß aus einem Duft, der friert,
Wenn er mählig aufwärts steigt,

Und solch eine Höh berührt,
Wo die Wärme von der Erden
Nicht mehr kann empfunden werden,
Und der Strahlen Gegenschlag
Sie nicht mehr erreichen mag.
36.

Alsdann werden augenblicklich
Ihre Theilchen Schnee und Eis,
Welche denn die Luft geschicklich
Trägt, und sie zu stützen weiß,
Weil sie sie erfüllt, umringet,
Ihren lockern Leib durchdringet,
Daß die Wolcke droben bleibt,
Wie ein Rohr im Wasser treibt.
37.

Bis sie endlich sich verdicket,
Wenn sich Flock auf Flocken legt,
Da, von eigner Last gedrückt,
Sie zuletzt zu sincken pflegt,
Und der Wärme Wiederprallen
Sie zerschmeltzt, im Niederfallen,
Daß sie wieder auf die Welt
Tropfenweis' herunter fällt.
38.

Welche Tropfen oftmals frieren,
Nemlich dann, wenn Blitz und Hitz'
Mit zu starckem Strahl berühren
Einer Wolcken obre Spitz,
Alsdann schmilzt das Eis; hingegen
Wird der schon formirte Regen
Durch der Lüfte kalten Kreis
In den Schlossen wieder Eis.
39.

Ferner muß man nicht verschweigen,
Was wir mehr in Lüften sehn,
Wie sich Thau und Nebel zeugen,
Wie sie uns zum Nutz entstehn.
Dieses recht zu überlegen,
Muß man dieß erst wohl erwegen:
Hitze, Kält' und Feuchtigkeit
Steh'n, um Ruhe, stets im Streit.
40.

Ob sie noch so wiedrig scheinen;
Sucht doch diese fort und fort
Sich mit jener zu vereinen,
Durch des Höchsten Wunder-Wort.
Und aus diesem Triebe stammen
Die Bewegung zusammen,
Aller Witt'rung Unterscheid
Und derselben Fruchtbarkeit.
41.

Denn wenn Fluth und Erde glühet

Durch der Sonnen Lebens-Strahl,
Und die Sonne sich entziehet;
Wird der Luft-Kreis allemahl
Kälter, als der Kreis der Erden:
Um nun gleich gemischt zu werden;
Steigt die Hitz' aus Erd' und See
Alsbald wieder in die Höh.

42.

Daher wir die Nebel-Düfte
Meist im Herbst und Winter sehn,
Als die nimmer, wenn die Lüfte
Wärmer werden, auch entstehn,
Sondern, wie mans täglich lernet,
Denn, wenn sich die Sonn' entfernt,
Da sodann so Wärm', als Licht,
Alsobald der Luft gebricht.

43.

Ferner, wie wirs innen werden,
Druckt die Luft nicht sich allein,
Sondern alle Ding' auf Erden,
Die ihr unterworfen seyn,
Und zwar dieß mit solcher Bürde,
Wie ein Wasser drucken würde,
Welches zwanzig Ellen tief,
Wenn es über etwas lief.

44.

Daß wir aber dieß nicht spüren
Und empfinden, kommt daher,
Daß die Lüfte, die uns rühren,
Allenthalben gleiche schwer,
Daß sie uns nicht nur umringen,
Sondern selber durch uns dringen,
So daß, wenn mans recht erwegt,
Eine Luft die andre trägt.

45.

Wie kein Fisch im Meer ersticket,
Ob ihn gleich der Wellen Last
Unaufhörlich presst und drückt:
Denn weil sie ihn rings umfaßt,
Kann er auch, in tiefsten Gründen,
Kein zu schwer Gewicht empfinden;
Denn der Druck im Wasser-Reich
Ist von allen Seiten gleich.

46.

Dennoch ist die Last der Lüfte
Allemahl nicht gleiche schwer:
Sondern, wenn die nassen Düfte
Von den Feuchtigkeiten leer;
Wenn die Welt vom Regen feuchte,
Wird sodann der Luft-Kreis leichte,
Und die Erde trägt und fasst
Einen Theil von ihrer Last.

47.

Doch spürt man auch nach dem Regen,
Daß sie sich noch abwärts senckt,
Weil sonst durch der Welt Bewegen,
Die sich stets im Circkel lenckt,
Sie bald würde von uns fliehen,
Und sich in die Höhe ziehen;
Drum schafft Gottes weise Kraft,
Daß sie stetig an uns hafft;

48.

Drückt sie also und umringet,
Wie den Erd-Kreis, auch die Fluth.
Daß sie aber nicht durchdringet,
Sondern gleichsam auf ihr ruht,
Kommt, daß diese dicht- und feuchter,
Da die Luft so dünn- als leichter,
Drum sie sie zwar sanfte drengt,
Doch sich nicht mit ihr vermengt.

49.

Wie sich nun die Erde rühret,
Und sich jäh- und täglich dreht,
Wird die Luft auch umgeführt,
Daß sie nimmer ruht, noch steht:
Drum die Welt, die sie bedeckt,
Als in einer Schaale steckt,
Welche Schaal' in einem Stück
Bis auf sieben Meilen dick.

50.

Das ist klärlich zu ersehen
An der Dämm'ung Schimmer-Licht.
Denn die könnte nicht entstehen,
Stieß der Strahl der Sonnen nicht
Auf des Luft-Leib's äussre Gräntzen:
Die denn wiederprallend gläntzen:
Welches früher würd' geschehn,
Wenn die Luft sollt' höher stehn.

51.

Ja, wenn sie nur zwanzig Meilen
Höher, als sie itzt ist, wär;
Wär von allen Erden-Theilen
Keiner je von Dämm'ung leer:
Denn das Licht würd' an sie prallen,
Und drauf wieder abwärts fallen;
Aber ohne Gegenstand
Sieht man nicht der Sonnen Brand.

52.

Daß auch in der Lüfte Kreise
Ein beständig Feuer brennt,
Zeiget auf besondere Weise
Folgendes Experiment:
Wenn man in ein hohl Gefässe,
Dran ein Hals von kleiner Grösse,

Nur ein Licht von unten hält,
Und es dann aufs Wasser stellt;
53.

Hört das Licht bald auf zu brennen.
Wenn wir, durch ein krummes Rohr
Und den Blasbalg, Luft ihm gönnen,
Brennt es aber nach, wie vor:
Doch erlischt es zur Stunde,
Wenn man Luft aus unserm Munde,
Die schon in der Lung' gewest,
In dieselbe Röhre bläst.

54.
Hieraus scheint nun zu fließen,
Und, weils die Erfahrung lehrt,
Kann man draus ganz deutlich schliessen,
Daß die Luft, die uns genährt,
Durch die Lunge das verliert,
Was dem Feur zur Kost gebühret,
Und daß von der Luft das Blut
Eben das braucht, was die Gluht.

55.
Nun in dieser Lüfte Kreise,
Den man Atmosphära nennt,
Lebt auf wunderbare Weise
Alles, was man sieht und kennt.
Ausser ihr müst' alles sterben;
Alles würde schnell verderben,
Das sich nun durch sie erhält;
Sie ist bloß der Geist der Welt.

56.
Durch sie schwinget sich und schwebet
Jeder Vogel in der Höh.
Was der Sonnen Strahl erhebet
Von der Erd' und aus der See,
Wird von ihr, als wie im Wagen,
Rings um unsre Welt getragen.
Was die Fruchtbarkeit gebiehet,
Wird in ihr herum geführt.

57.
Sie erhält die Lebens-Flamme,
Die in unserm Blute brennt.
Sie wird wohl mit Recht die Amme
Unsrer innern Wärm' genennt,
Ja man sieht, wie sie die Fische
Und die Pflantzen selbst erfrische,
Welche durch ihr löchricht Grün
Athem, wie die Thiere, ziehn.

58.
Lust ist fähig anzunehmen
Licht und Töne, ja sie kann
Sich zu Hitz' und Frost bequemen,
Gluht und Wasser nimmt sie an.

Der Geruch aus allen Dingen
Kann in ihr sich aufwärts schwingen,
Und es drenget ihr Gewicht
Ueber sich Rauch, Flamm' und Licht.
59.

Welche, stets von ihr umgeben,
Rings umher gedrenget sind:
Wie sich Wasser-Blasen heben,
Nicht nur durch den innern Wind;
Sondern weilen ihre Leichte
An des Wassers Last nicht reichte,
Drückt die Fluth sie heftiglich
Allenthalben über sich.

60.
Wann die Sonn' uns nahe stehet,
Wird sie warm, erhitzt, geschwühl:
Wann der Wind hingegen wehet,
Wird sie alsbald wieder kühl,
Wie man oft mit Schmerzen lernet,
Falls die Sonne sich entfernt,
Daß die Luft, wenn sie verdickt,
Uns beschweret, sticht und drückt.
61.

Aber, kehrt die Sonne wieder;
Aendert sich so gleich die Luft:
Gleich empfinden unsre Glieder,
Wie derselben lauer Duft
Uns mit süßem Hauchen streichelt,
Uns mit sanftem Säuseln schmeichelt,
Die zu starcke Hitze kühlt,
Und, wie Wellen, um uns spielt.

62.
Wollen wir nun nach den Gründen
Der Chymie die Luft besehn;
So wird sich gar deutlich finden,
Sie muß hieraus meist bestehn:
Ihr unfühlbar-dünner Schleyer
Heget Feuchtigkeit und Feuer.
Ist also der Luft Natur
Etwas Schwefel und Mercur.

63.
Ferner hat man zu erwegen,
Wie die Lüfte, durch den Wind,
Solch ein unschätzbarer Seegen
Kräutern, Thier- und Menschen sind.
Durch die Winde werden droben
Alle Wolcken fortgeschoben,
Wodurch in der gantzen Welt
Allenthalben Regen fällt.

64.
Durch die Winde sind die Lüfte
Ohne Fäulniß stets bewegt,

Und gereinigt vom Gifte,
Der sich drin zu sammeln pflegt.
Durch die Wind' und durch die Blitze
Wird die gar zu grosse Hitze,
Die man oft im Sommer fühlt,
Ausgedehnt und abgekühlt.

65.

Durch die Winde sind die Kräfte,
Die der Kreis der Luft begreift,
Und die Lebens-Balsam-Säfte,
Wenn sie sich durch ihn gehäufft,
In die Körper eingetrieben;
Welche sonst unfruchtbar blieben.
Keine reiche Erndt' entsteht,
Wenn die Winde nicht geweht.

66.

Keine Handlung könnte bleiben;
Keine Schiff-Fahrt vor sich gehn,
Deren Nutz nicht zu beschreiben,
Wie ein jeder muß gestehn:
Trieben nicht der Winde Kräfte
Dieß so nöthige Geschäfte,
Wie so manches schöne Land
Wär' uns ewig unbekannt?

67.

Alle Vorthail' sind ungläublich,
Die man durch den Wind verspürt.
Ist der Nutz nicht unbeschreiblich,
Wenn er Wasser aufwärts führt?
Wenn er Mühlen-Räder treibet,
Länder trocknet, Korn zerreibet,
Tücher stampfet? Holtz und Stein
Schneiden uns die Winde klein.

68.

Fragt man nun: was sind die Winde,
Und wo kommen sie doch her?
So bekenn' ich, daß die Gründe
Des Beweises etwas schwer.
Denn die meisten sind gebrechlich:
Doch dieß ist unwidersprechlich,
Daß die Winde bloß allein
Unsrer Luft Bewegung seyn;

69.

Welche durch der Sonnen Strahlen
Oft gedehnet, oft gedrückt,
Oft gespannt, oftmahlen
Dünn gemacht, oft verdickt.
Wechselt dieses nun gelinde;
So entstehn gemeine Winde:
Aber wenn ein Sturm sich regt,
Scheint die Luft, wie folgt, bewegt.

70.

Glaublich ist, daß dieß entstehet,
Wenn der Sonnen Wunder-Licht
Eine Menge Dünst' erhöht,
Ihre Körperchen zerbricht,
Und dadurch die Luft vermehret,
Da die erste rückwärts fährt,
Aber bald, aufs neu gedehnt,
Sich nach ihrer Stelle sehnt.

71.

Und dadurch die neuern Theile
Von sich drenget, stösst und treibt,
Deren jede nun in Eile
Sich an andern Theilen reibt,
Da sich denn die Luft ergiesset,
Und in Strichen gleichsam fliesset,
Wie ein strenger Wasser-Fluß,
Vor dem alles weichen muß.

72.

Doch so schrecklich auch von Stärke
Solche Stürme manchemal sind;
Spürt man gleichwohl Gottes Wercke
Augenscheinlich, Der den Wind
Dennoch Maasse zwingt zu halten,
Da, dieß alles zu verspalten,
Dem erzürnten Lüfte-Heer
Sonsten nicht unmöglich wär.

73.

Daß der West-Wind wärm- und nasser,
Als der Ost-Wind, kommt daher:
Weil die Sonn' ein duftig Wasser
Aus dem Theil von Erd' und Meer,
Die sie kurtz vorher berühret,
Aufgezogen. Dadurch führet
Stets der Wind aus diesem Strich
Viele Feuchtigkeit mit sich.

74.

Da der Morgen-Wind hingegen
Stets aus solchem Orte bläst,
Welcher in der Sonnen Wegen
Eine Zeitlang nicht gewest;
Sinckt also der Dunst hinwieder,
Durch der Nächte Kälte, nieder;
Darum ist die Morgen-Luft
Kühl, und leer von Dunst und Duft.

75.

In der Erden innern Gründen,
Wo der Mittelpunct sich schliesst,
Soll sich ein Behälter finden,
Woraus stets sich Luft ergiesst,
Die aus Süden theils entspringet,
Theils sich durch den Nord-Pol dringet,
Wovon diese Süd-wärts fährt,

Jene sich nach Norden kehrt.

76.

Und durch dieses Luft-Geists Regen
Soll der leitende Magnet
Sich so wunderbar bewegen,
Daß er immer Nord-wärts steht,
Weil die Erd-Luft, wie man meynet,
Sich mit seiner Luft vereinet,
Als die beyde gleiche klein,
Und von einer Grösse seyn.

77.

Daß im Winter, wenn es frieret,
Es nicht immer gleich kalt,
Daß man nicht im Sommer spüret,
Gleicher Hitz' und Gluht Gewalt;
Dieß, wie viele Weise gläuben,
Ist dem Luft-Geist zuzuschreiben,
Ja der frechen Winde Zucht
Ist wohl gar derselben Frucht.

78.

Diese Gründ' und mehr dergleichen
Glaubt man: denn sie scheinen klar.
Gleichwohl will ich gerne weichen,
Werd' ich bessere gewahr.
Um nur Gottes Werck zu preisen,
Und nicht, meinen Witz zu weisen,
Schreib' ich, und es hat mein Kiel
Gottes Ruhm, nicht sich, zum Ziel.

79.

GOTT, der Du der Winde Rasen
Fassest, als in einem Schlauch,
Du versperrst ihr stürmisch Blasen
In der Erden dunckeln Bauch.
Woher aller Winde Schaaren
Kommen, und wohin sie fahren,
Fasst kein menschlicher Verstand.
Dir ist es allein bekannt!

Der große Zirkel

Seht bewundernd, wie die Pflanze, deren Frucht ein Thier

- verzehret,

Und dadurch genähret worden, von demselben Thier sich nähret,
Wenn es nemlich an dem Ort, wo dieselbe Pflanze steht,
Etwas stirbet, fault, vermodert, und an ihrem Fuß vergeht,
Da sie denn, wenn sie dadurch, auf das neu gestärket, grünet,
Einem Thier von gleicher Art wiederum zur Nahrung dienet.

Dieses ist der große Zirkel, welchen Gott zur Daur der Welt,
Wundernswürdig einst geordnet, und in feinem Stand erhält.-
Währte dieser Zirkel nicht: Müßten wir im Schlammerlaufen,

Und es würde, sonder Zweifel, der jetzt schöne Bau der Erden,
Als ein Mit- und Unrath-Haufen,
Leer und unbewohnt werden